

## Kein Sommermärchen: Sexismus im Fußball

Botsch, Kerstin

2009

<https://doi.org/10.25595/4283>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Botsch, Kerstin: *Kein Sommermärchen: Sexismus im Fußball*, in: FGS (Freiburger GeschlechterStudien), Jg. 15 (2009) Nr: 1, 99–115. DOI: <https://doi.org/10.25595/4283>.

## Kein Sommermärchen: Sexismus im Fußball

### 1 Fußball – „a Male Ball“<sup>1</sup>?

„Ich bin Fußballer. Ich kann nicht schwul sein“ titelt die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 17.2.2008 und weist damit auf ein zentrales Problemfeld hin: Die offene und häufig ungeahndete Zurschaustellung von Homophobie, Sexismus und Rassismus zeigt auf, dass die Fußballwelt zu den konservativsten und reaktionärsten Bereichen der Gesellschaft gehört. Während offen lesbisch oder schwules ‚Auftreten‘ in Politik, Kunst, Theater oder im TV nicht mehr unsichtbar gemacht wird bzw. nicht mehr als karriereschädigend gilt, wird im Fußball Homosexualität so sehr tabuisiert, dass es offiziell überhaupt keinen einzigen schwulen Profifußballer in Europa gibt (Eggeling 2008, 4 f; Walther 2006). Auf dem Rasen und auf den Tribünen fallen sich die Fußballer und die Fans in die Arme, sie liegen aufeinander, sie weinen, sie küssen sich oder geben sich gegenseitig einen Klaps auf den Hintern. Auch Fußballer, die wie David Beckham Diamanten am Ohr oder Damenunterwäsche als Glücksbringer tragen, werden trotz dieser als weiblich geltenden Insignien als ‚echte‘ Kerle bejubelt. An der ‚Männlichkeit‘ der Fußballer wird durch die Rahmung Fußball dabei nicht gezweifelt – aber nur bis zur Dusche.

Denn ob das gemeinschaftliche Duschen nach dem Spiel noch zur ‚Sphäre‘ des Fußballs gehört, in der wie auf dem Rasen Küssen und Betatschen erlaubt sind, das ist wiederum fraglich. Die Dusche scheint vielmehr eine sprachlich-körperliche Zone des Tabus zu sein: „... außerdem dusche ich mit dem Arsch zur Wand“ (Frank Rost zitiert nach Walther 2006, 2). Jemanden im Fußball als ‚schwul‘ oder als ‚Schwuchtel‘ zu bezeichnen, kommt sinngemäß der geläufigen Beleidigung gleich, wie ein ‚Mädchen‘ zu spielen oder kurz gesagt: nicht spielen zu können (vgl. Walther 2006b). Entgegen jeder Vermutung schadet diese Fortschrittsresistenz dem Fußball jedoch nicht, ganz im Gegenteil: Fußballsport gilt, fernab jeder *political correctness*, möglicherweise gerade deshalb als ein Ort, an dem ‚echte Männlichkeit‘ ausgelebt werden kann, was auch immer das im Einzelnen bedeuten mag (vgl. Walther 2006, 7 f.; Dies. 2006b, 1; Meuser 2008, 121). Ist Fußball also ein ‚Reservat‘ oder ein ‚Refugium‘ (vgl. Marschik 2003,

9-16; Ders. 2006, 53), also quasi ein „Schutzraum“ oder ein „Rückzugsgebiet“ für Männlichkeit (Sülzle 2005, 37)?

Das aus einer Lehrveranstaltung zur Intersektionalität hervorgegangene Forschungsprojekt PFIFF/„Projekt Freiburger intersektionale Fußball-Forschung“ (Leitung: Prof. Dr. Nina Degele, Universität Freiburg) beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern Sexismus (d.h. Diskriminierungen qua Geschlecht) und Homophobie (d.h. Diskriminierungen qua Sexualität, im Besonderen Homosexualität) mit der Tabuisierung von Körperlichkeit zusammenhängen. Ausgangspunkt für das intersektionale Fußballprojekt ist die von Nina Degele und Gabriele Winker gestaltete praxeologische Methodologie, die Konzeption und die Ausarbeitung der Intersektionalität als eine Mehrebenenanalyse (2007; 2009). Basierend auf diesem Zugang, der „am Handeln der AkteurInnen ansetzt“ (Degele 2009, 4), wird die Ebene der Identität um Strukturdaten und die Ebene der symbolischen Repräsentation erweitert.

Erste Ergebnisse der intersektionalen Fußballforschung liegen bereits vor: Auf der Ebene der Struktur wurden Untersuchungen zu schwul-lesbischen Fanclubs, zu Stadion- und Vereinsordnungen der Bundesligavereine als Antidiskriminierungsstrategien (Schneickert 2008), zu Strukturdaten über Frauen- und Mädchenfußball in Deutschland (Steinbrink 2008) und zum Vergleich von SpielerInnenprämien und Preisgeldern im Profifußball (Botsch 2008) ausgearbeitet. Auf der Ebene der Repräsentation wurde eine Diskursanalyse über homophobe, sexistische und rassistische/nationalistische Diskurse im (Frauen)Fußball durchgeführt (Nestserava et al. 2008). Zur Analyse der Identitätsebene wurden neun Gruppendiskussionen, 36 Interviews sowie teilnehmende Beobachtungen während der EM 2008 durchgeführt und das Gruppendiskussionsverfahren methodologisch um den Einsatz von Bildern ergänzt (Degele/ Kesselhut/ Schneickert 2009; Degele 2009; Kesselhut 2008).

Degele (2009) veranschaulicht den Vorteil visueller Stimuli in Gruppendiskussionen für die intersektionale Forschung auf der Identitätsebene anhand von exemplarischen Ergebnissen einiger von ihr geführter Gruppendiskussionen. Aus diesen geht zwar hervor, „dass Homosexualität und Körperlichkeit zwischen Männern tabuisiert sind und sich einer expliziten Verbalisierung entziehen“ (ebd., 6), die Thematisierung von Sexualität aber über diverse Ausweichthemen möglich wird (vgl. ebd.). Dieser Beitrag zielt jedoch nicht auf die Identitätsebene ab, sondern möchte auf der Ebene der Repräsentation zeigen, inwiefern Sport eine „Bühne“ (Pfister 2008, 23) des *doing gender* darstellt sowie auf welche Art und Weise Geschlecht medial in Szene gesetzt und der Fußballsport dadurch zu einer „Arena der Männlichkeit“ (Kreisky/ Spitaler 2006) gemacht wird. Erstens überprüfe ich anhand einiger diskursanalytisch erarbeiteter Ergebnisse des oben beschriebenen Projekts (Nestserava et al. 2008), inwiefern sich Männlichkeit auf einer doppelten Abgrenzung, gegenüber Frauen (Geschlecht) und gegenüber ‚anderen‘ Männern (Sexualität) (Connell 2000; Meuser 2008, 117 f; Ders. 2001,13; Kreisky 2006, 33 f; Lehnert 2006, 91), gründet. Zweitens geht dieser Beitrag der Frage nach, ob eine Verwobenheit zwischen der Reprä-

sentations- und der Strukturebene besteht. Denn falls es ungleiche kulturelle Symbole und Repräsentationen für Sportlerinnen und Sportler gibt, kann das an Wechselwirkungen von wirklichkeitsstiftenden Diskursen und gesellschaftlichen Strukturen liegen. Bevor ich mich jedoch diesen Fragen zuwende, skizziere ich das Verständnis von Intersektionalität als methodisch begründetes und empirisch „handhabbares Werkzeug“ (Winker/ Degele 2009, 14).

## 2 Intersektionalität: Analyseebenen der Ungleichheit

Der Begriff *Intersectionality* bzw. *Intersectional Analysis* wurde in den 1990er Jahren von der Juristin Kimberlé Crenshaw (1989) geprägt. Das englische Wort *intersection* für „Durchschneiden, Schnittpunkt, (Straßen-)Kreuzung“ weist noch stark auf die etymologische Bedeutung des Begriffs hin: Intersektion leitet sich aus den lateinischen Begriffen *inter* und *sectus* bzw. dem Verb *secare* für „schneiden, zer-, ab-, durchschneiden“ bzw. dem Nomen *sectio* für „das Zerschneiden“ ab (Stowasser 1994; Etymologisches Wörterbuch des Deutschen 1999). Mit der Präposition *inter* aus dem lateinischen für *zwischen, unter, in(mitten), (unter)einander* und *gegenseitig* wird ein (örtliches, zeitliches oder kausales) Verhältnis oder eine Beziehung ausgedrückt – im Sinne der Geschlechterforschung als Verkettung und Verbindung zwischen sich (*über-)schneidenden* Differenzlinien. Mit intersektionaler Analyse ist die Vorgehensweise gemeint, verschiedene „Achsen der Differenz“ (Klinger/ Knapp 2005), sowie deren Verwobenheiten und Wechselwirkungen durch eine integrative Perspektive zu analysieren:

We cannot study gender in isolation from other inequalities, nor can we only study inequalities' intersection and ignore the historical and contextual specificity that distinguishes the mechanisms that produce inequality by different categorial divisions, wether gender, race, ethnicity, sexuality or class. (Risman 2004, zitiert nach Knapp 2005, 74)

Differenzkategorien sind die Grundlage für die Strukturierung moderner Gesellschaften. Diese sind aufeinander bezogen, verstärken sich gegenseitig oder schwächen sich ab. Die intersektionale Perspektive der Genderforschung hinsichtlich der Trias *race, class* und *gender* ist zwar nicht neu (Knapp 2008, 40 f; vgl. Haraway 1991), aber der in Mode gekommene Sammelbegriff Intersektionalität ist dessen ungeachtet mehr als nur ein „Buzzword“ (Davis 2008) und könnte sich zu einem „neue[n] Paradigma der Geschlechterforschung“ (Knapp 2008) entwickeln. In der gegenwärtigen Debatte um Intersektionalität werden vorwiegend die Auswahl, die Anzahl und die Eigenschaften der zu untersuchenden Kategorien diskutiert (Lutz/ Wenning 2001; McCall 2005; Knapp 2006; Dies. 2005). Oftmals bleibt dabei die wichtige Unterscheidung zwischen den Untersuchungsebenen unpräzise oder wird vernachlässigt (vgl. Winker/ Degele 2009, 18). Der hier verwendete Intersektionalitätsansatz begreift Intersektionalität „als kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an sozialen Praxen ansetzende Mehrebenenanalyse von Wechselwirkungen ungleichheitsregulierender sozi-

aler Strukturen, symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen“ (Winker/ Degele 2009, 15).

Demnach werden die Wechselwirkungen dreier Ebenen im Feld sozialer Praxen analytisch nach gesellschaftlichen Strukturen, nach identitätsbildenden Prozessen sowie kulturellen Symbolen und Repräsentationen unterschieden. Im nächsten Abschnitt werde ich auf die Ebene der Repräsentation eingehen. Der Fokus ist dabei auf die Analyse des medialen Diskurses über Sportlerinnen und Sportler und seine wirklichkeitsstiftende Dimension gerichtet.

### 3 Repräsentationsebene: Zur Identifizierung des Symbolischen

Unter dem abstrakten Begriff ‚Ebene der Repräsentation‘ sind Normen und Werte, mediale Diskurse und öffentliche Meinungen zusammengefasst. Mit der Untersuchung der Repräsentationsebene sollen die kommunikativen Wirklichkeitskonstruktionen zum Thema Fußball – oder genauer: Homophobie und Sexismus im Fußball– in den Blick genommen werden. Um soziale Praxen erklärbar zu machen, müssen nicht nur Identitätskonstruktionen und gesellschaftliche Strukturen, sondern auch symbolische Repräsentationen identifiziert werden, da sie in der Gesellschaft wirksam sind und somit auch Identitäten und soziale Strukturen beeinflussen:

Der Diskurs als ganzer ist die regulierende Instanz; er formiert Bewusstsein. Insofern als Diskurs als ‚Fluß von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit‘ funktioniert, schafft er die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaften. (Jäger 2001, 84)

Wie sehen diese Vorgaben und sozialen Repräsentationen von Sportlerinnen und Sportlern im medialen Diskurs aus? In Bezug auf die Thematisierung von Fußballerinnen und Fußballern ist der diskurstheoretische Ausgangspunkt, dass Medien Frauen und Männer nicht einfach darstellen. Sprache transportiert immer auch Deutung (bspw. die Beschreibung von Bewegungsbildern als elegant bis aggressiv) und Bilder beinhalten die Repräsentation impliziter Wissensformen (geschlechtstypische Interpretation von Körperformen).

Eine Hauptbeobachtung aus der bisherigen Forschung besteht darin, dass Sportlerinnen nicht nur wesentlich weniger öffentlich-mediale Aufmerksamkeit zuteil wird, sondern dass auch systematisch anders über Sportlerinnen berichtet wird. Nur etwa zehn Prozent der Sportberichterstattungen (TV und Printmedien) widmen sich dem Frauensport. In den Medien werden Sportlerinnen durch geschlechtsbezogene bis stereotype Berichterstattung repräsentiert, ihre sportlichen Leistungen werden trivialisiert bzw. „[e]ntsportlicht“ und Geschlechterdifferenzen über unterschiedliche Körperabbildungen und wertende Beschreibungen hergestellt (Hartmann-Tews/ Rulofs 2002, 31). Im Einzelnen bedeutet eine solche Sportberichterstattung, dass Männer und Frauen ‚geschlechtsty-

pisch‘ und ‚stereotyp‘ dargestellt werden: Frauen werden in Berichterstattungen eher in ästhetisch-kompositorischen Sportarten präsentiert, die mit dem Weiblichkeitsideal der Attraktivität konform gehen (z.B. beim Kunstturnen und Eiskunstlauf), Männer werden eher in Sportarten präsentiert „in denen Kraft, die kämpferische Auseinandersetzung mit Gegnern oder die Beherrschung von Fahrzeugen im Mittelpunkt stehen“ (Hartmann-Tews/ Rulofs 2002, 30). Eine Entsportlichung und eine Trivialisierung der Athletinnen findet in den Medien häufiger als bei Athleten statt: Sportler werden vermehrt respektvoll mit Vor- und Nachnamen genannt. Bei Sportlerinnen taucht die distanzlose Nennung des Vornamens oder des Spitznamens zahlreicher auf – auch Bezeichnungen wie „Hühnerhaufen“ (Nestserava et.al. 2008, 58) oder „Rennmieze“ (vgl. Hartmann-Tews/ Rulofs 2002, 31) sind keine Seltenheit. Die Trivialisierung von Sportlerinnen findet sich auch in der Analyse von Fotografien: Während bei Sportlern häufiger aktiver Körpereinsatz, Kraft und Athletik im Mittelpunkt stehen, werden Sportlerinnen oft in einer passiven Pose, in einem außersportlichen Kontext oder durchaus auch in einer erotischen Position abgelichtet. In den Berichten über Sportlerinnen finden sich insgesamt häufiger außersportliche Themen oder Aussagen zur Attraktivität der Sportlerinnen, wie z.B. „die schöne Muslima“ (Nestserava et al. 2008, 45) oder „die Zaubermaus“ (47).

Der Fokus der durchgeführten Diskursanalyse wurde thematisch auf die Frauenfußball-WM in China und die Vergabe der WM 2011 in einem Erhebungszeitraum von August 2007 bis Februar 2008 gelegt. Um bestimmte gesellschaftliche Gruppen bzw. soziale Milieus als Adressaten und Adressatinnen abzudecken, wurden insgesamt acht Zeitschriften aus einem Spektrum von konventionellen Zeitschriften, Fußballzeitschriften sowie Zeitschriften aus dem schwul-lesbischen und feministischen Bereich nach vorher festgelegten Kategorien untersucht (darunter Inhalt, Sprache, Form/ Stil und Bilder)<sup>2</sup>. Die in diesen Medien vertretenen Meinungen über Frauenfußball können als heterogen bezeichnet werden und reichen von einer relativen Anerkennung bis hin zu einer reaktionären Diffamierung des Frauenfußballs. Die Machtwirkung des Diskurses zeigt sich nicht zuletzt daran, was erwähnt werden darf und was nicht: Der Mediendiskurs ist gekennzeichnet durch Ignoranz und ein Nicht-Erwähnen von Homosexualität in der Gesellschaft. Heteronormativität, bzw. Heterosexualität als Norm wird dadurch immer wieder (re-)thematisiert und normalisiert. Man kann also eine deutliche implizite Homophobie dieses Diskurses diagnostizieren.

Die Fußballerin Linda Bresonik wird in den Medien als „die Umstrittene“ bezeichnet. Der Rufname „Umstrittene“ charakterisiert nicht ihre Spielweise oder ihre sportlichen Erfolge, sondern bezieht sich lediglich auf ihre nicht-heterosexuelle Beziehung, die sie mit ihrer Teamkollegin Inka Grings hatte. In diesem Zusammenhang wird Homosexualität als „Verirrung“ und Heterosexualität als das „Normale“, „Glücklichmachende“ dargestellt (Nestserava et al. 2008, 43-46). Bei der Nationalspielerin Fatime Bajramaj, die „Lira“ und „die Zaubermaus“ genannt wird, stehen Schönheit und Sexappeal und deren Wirkung insbeson-

dere auf Männer im Vordergrund. Als anerkennend gedachte Beschreibung der Nationalspielerin werden u. a. „Freundlichkeit“ und „Attraktivität“ erwähnt (47) – eine vergleichsweise undenkbbare Auszeichnung für die sportlichen Leistungen eines männlichen Nationalspielers. Auch die bloße Nennung des Spitznamens „Lira“ oder „die Zaubermaus“ bei Fatmire Bajramaj verweist mehr noch als die distanzlose Nennung des Vornamens auf die Verniedlichung ihrer Person. Der Beiname „Zaubermaus“ kann als eine positiv gewertete Wechselwirkung von heterosexueller Weiblichkeit und sportlicher Leistung verstanden werden: Der erste Teil des Nominalkompositums („Zauber-“) bezieht sich auf die fußballerische Kompetenz und ist eine Übertragung aus dem Fußballspiel der Männer, wo es zahlreich Verwendung findet. Wer hier im Fußball durch die Anwendung bestimmter sportlich-spielerischer Tricks und Kniffe in einem Spiel ‚zaubert‘, kann sich großer Anerkennung sicher sein. Der zweite Teil des Kompositums bezieht sich auf das Subjekt, das die Fähigkeit hat, zu zaubern: die „-Maus“. Diese Verniedlichung zu etwas Kleinem, Süßem und Ungefährlichem wird aus männlicher Perspektive durchaus als etwas Begehrtes dargestellt.<sup>3</sup> Bei der Charakterisierung von Annike Krahn als einer „Abräumerin“ mit „Ecken und Kanten“ (Nestserava et al. 2008, 43 f) wird eine im Vergleich zu Fatmire Bajramaj konträre Sprache verwendet. Ihre männliche Körperlichkeit wird durch die Beschreibung ihres Fußballspiels und ihrer Rede als „geradlinig“, „schnörkellos“ und „hart“ hergestellt (ebd.). Als Typ wird sie überdies mit dem Fußballer Torsten Frings verglichen, mit dem sie auch den „gleiche[n] Habitus“ teile (ebd.). Generell werden spielerisch schlechte Leistungen über weiblich konnotierte Bezeichnungen oder Geschlechterstereotype dargestellt. Das argentinische Team wird beispielsweise als „Hühnerhaufen“ (ebd.) mit hysterischem Spiel beschrieben.

Die Körper werden im Frauenfußball ganz anders thematisiert und beschrieben als im Männerfußball. Wie bei der Fußballerin Bajramaj werden teils explizit ‚weibliche‘ Eigenschaften wie Attraktivität und Schönheit hervorgehoben. Dies gilt übrigens auch für das gesamte Nationalteam, das gegendert wird. So titelte die *Gazzetta dello Sport*: „Deutschlands sexy Triumphe“ (Nestserava et al. 2008, 50). Umgekehrt werden auch ‚männliche‘ Eigenschaften betont, die sich wie bei der Fußballerin Krahn dem medialen Klischee des fußballspielenden ‚Mannweibes‘ bedienen (vgl. ebenfalls Deutschland gegen Brasilien: „Bollwerk bremst Tänzerinnen“, 54). Wenn die öffentliche und kommerzielle Aufmerksamkeit auf Frauenfußball weiterhin steigt, dürfte sich die Prognose des FIFA-Präsidenten Blatter „die Zukunft des Fußballs ist weiblich“ im Sinne einer „Steigerung der Weiblichkeitsanforderungen“ (Walther 2006, 12) bewahrheiten. Also doch kürzere Hosen und engere Trikots? In einem Expertengespräch der WELT erklärt Prof. Jütting (*Universität Münster*) den Misserfolg des Frauenfußballs im Vergleich zum Volleyball: „Natürlich betrachtet der männliche Zuschauer aus einem erotischen Blickwinkel – und der wird durch die Trikots der Frauennationalmannschaft nicht bedient“ (Nestserava et al. 2008, 46). Diese Argumentation impliziert, dass Männer Athletinnen nicht unter einem sportlichen Aspekt (z. B. der Leistung), sondern als erotische Objekte betrachten. Die Konsequenz wäre

dann, dass Sportlerinnen Männern in erotischer Hinsicht gefallen müssen, um erfolgreich zu sein. Für die eingangs erwähnte Fragestellung lassen sich demnach folgende Schlüsse ziehen: Der ‚männliche‘ Körper wird in visuellen und textuellen Sportberichterstattungen vermehrt als ein kompetenter, kräftiger und aktiver Körper repräsentiert, und zwar in Abgrenzung zum weiblichen Körper, welcher umgekehrt häufig durch (passive) Schönheit, Ästhetik und Eleganz symbolisiert und damit entathletisiert wird. Dies ermöglicht auch eine Verbindung zwischen Männlichkeit und Fußball und produziert eine Naturalisierung von Geschlechterunterschieden:

Der Sport zeigt scheinbar ganz ‚natürlich‘, dass Männer wettbewerbsorientierter, aggressiver, körperlich leistungsfähiger sind als Frauen und legt dabei den Schluss nahe, dass sie daher nur für bestimmte Sportarten (...) prädestiniert sind. (Kleindienst-Cachay/ Kunzendorf 2003, 117 f)

#### 4 Ungleichheitsstrukturierende SpielerInnenprämien

Gesellschaftliche Strukturen beeinflussen soziale Praxen, symbolische Repräsentationen und kondensieren auch Identitätskonstruktion. Mit gesellschaftlichen Strukturen sind entweder strukturgebende Gruppierungen und allgemeine Strukturdaten (wie etwa Alter, Einkommen, Wohnlage, Geschlecht, Nationalität, Beruf etc.), aber auch Institutionen und Organisationen wie auch Gesetzestexte oder Statistiken gemeint. Es geht, kurz gesagt, um Verteilungs- und Partizipationsverhältnisse. Im Gegensatz zu den vom *Deutschen Fußball Bund (DFB)* jährlich veröffentlichten Statistiken über die Anzahl der Mitglieder im Jugendfußball, existieren weder öffentlich zugängliche Statistiken noch Fachliteratur über Preisgelder, die der *DFB* vergibt. Die folgenden Angaben zu Prämien für die Europameisterschaften und Weltmeisterschaften der Frauen und Männer beziehen sich daher auf 16 verschiedene Nachrichtenartikel aus unterschiedlichen Nachrichtenmagazinen und (Online-)Zeitschriften.<sup>4</sup>

##### 4.1 Prämien für Fußballer und Fußballerinnen im Vergleich

Die erste bekannte Prämie wurde zur Weltmeisterschaft im Jahr 1954, dem so genannten „Fußballwunder von Bern“ (vgl. Brüggemeier 2006, 27-34) vergeben. Die Weltmeister wurden mit jeweils 2.500 DM (~1.280 €), einem Fernsehgerät, einem Lederkoffer und einem Motorroller prämiert. Zwanzig Jahre später (WM 1974) wurden bereits 60.000 DM (~35.900 €) und ein VW Käfer-Cabrio für jeden Spieler vergeben. Weitere 16 Jahre später, zur Weltmeisterschaft 1990 erhielt jeder Spieler eine Siegerprämie von 130.000 DM (~64.100 €), exklusive der Prämien, die vermehrt durch die *Fédération Internationale de Football Association* (FIFA) oder den wachsenden Werbeeinnahmen des Verbandes eingenommen werden konnten.<sup>5</sup> Im Jahr 2002 wurden die Spieler für das Erreichen des

Viertelfinales mit 70.000 DM (~35.000 €), für den Einzug in das Halbfinale mit 120.000 DM (~60.000 €) und für den Einzug in das Finale gegen Brasilien pro Kopf mit 143.000 DM (~71.600 €) belohnt – für den Weltmeistertitel wären zusätzlich 180.000 DM (~92.000 €) pro Spieler ausgezahlt worden. Zur Weltmeisterschaft im Jahr 2006 wurde der Einzug in das Viertelfinale mit 50.000 € und das Erreichen des Halbfinals mit 100.000 € belohnt, das Erreichen des Finales wäre mit 150.000 € und der gewonnene Weltmeistertitel mit 300.000 € für jeden Spieler ausgezeichnet worden.

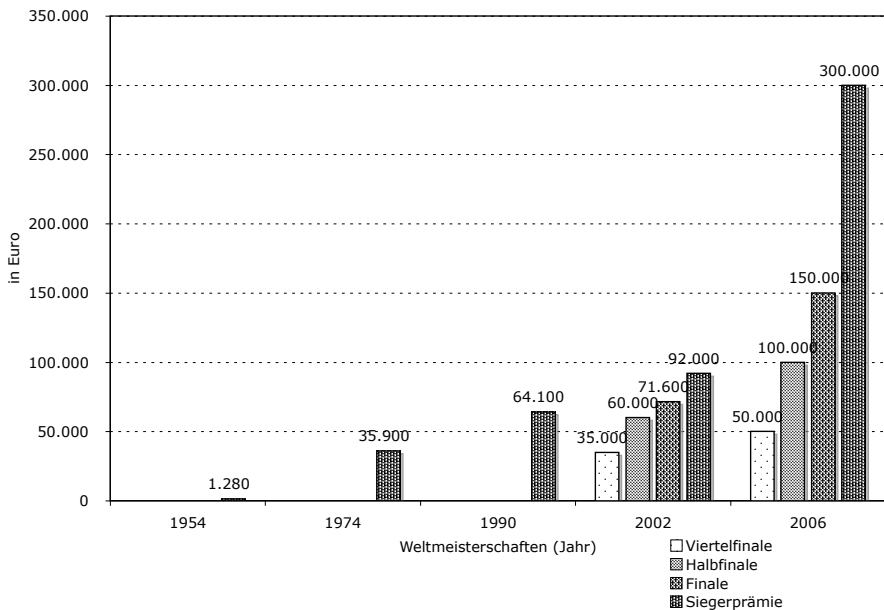


Abb. 1.: Entwicklung der Spielerprämien für die Weltmeisterschaften

Entsprechende Prämiensummen wurden vom *DFB* auch für die Europameisterschaften vergeben: Im Jahr 1996 wurde jeder Spieler für das Erreichen des Finales mit 100.000 DM (~50.000 €) belohnt. Im Jahr 2008 wurde bereits für das Erreichen des Viertelfinales dieselbe Summe ausbezahlt. Für das Erreichen des Halbfinals wurden 100.000 € vergeben und für den Einzug in das Finalspiel wurde jeder Spieler mit 150.000 € prämiert. Eine Rekordsumme von 250.000 € wäre bei einem Europameisterschaftstitel vergeben worden.

Die Spielerinnen der Nationalmannschaft wurden ein einziges Mal im Jahr 1989 für ihren Erfolg bei der Europameisterschaft prämiert: Sie erhielten ein Kaffeeservice. Dies ist die einzige bekannte Prämie für Nationalspielerinnen im Rahmen einer Europameisterschaft. Für die Weltmeisterschaft im Jahr 1991, in der die Fußballerinnen den Titel erlangten, wurden sie mit einem Münzset prämiert. Vier Jahre später wurden die Spielerinnen für das Erreichen des Finales mit 6.000 € ausgezeichnet. Zur gewonnenen Weltmeisterschaft im Jahr 2003 wurden 15.000 € und ein Trikot vergeben. Im Weltmeisterschaftsjahr 2007 ver-

gab der DFB erstmals auch Preisgelder für das Erreichen verschiedener Etappen. So wurden die Nationalspielerinnen für den Einzug in das Viertelfinale mit 5.000 € und für das Halbfinale mit 20.000 € prämiert. Für das Erreichen des Finales wurden weitere 35.000 € und für die erlangte Weltmeisterschaft wurde eine Prämie in Höhe von 50.000 € vergeben.

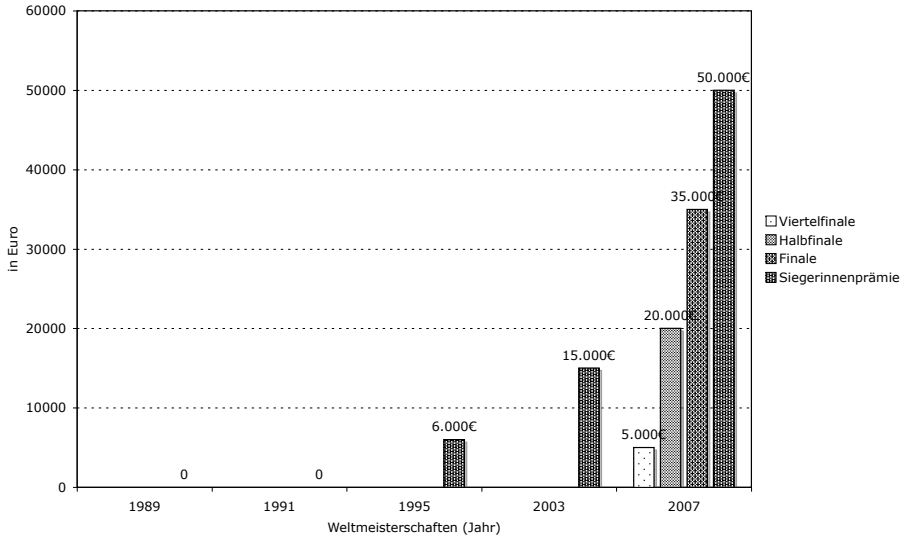


Abb. 2.: Spielerinnenprämien für Weltmeisterschaften; ab WM 2007 gestaffelt nach Etappen

#### 4.2 Diskussion der Ergebnisse

Im direkten Vergleich zwischen Frauenfußball und Männerfußball ist die Höhe der Preisdifferenz und die Preisgeldentwicklung augenfällig. Wie aus der Grafik (Abb. 3) zu entnehmen ist, steigt die Höhe des Preisgeldes bei den Fußballern stetig bis exponentiell an, vervielfacht sich aber auch bei den Fußballerinnen gleichmäßig<sup>6</sup>. Dessen ungeachtet: Die ausgezahlte Prämie für den letzten Fußball-Weltmeisterschaftstitel der Frauen (2007) ist mit einer Höhe von 50.000 € mit der Prämie für die Fußball-Weltmeisterschaft der Männer aus dem Jahr 1974 vergleichbar, welche zu dieser Zeit 35.900 € erhielten. Die Prämienhöhe der Frauen (2007) entspricht jedoch nicht annähernd der Preisgeldhöhe der Männer aus dem Jahr 2006, d.h. die Prämien im Frauen- und Männerfußball entwickeln sich mit einer Differenz zueinander (vgl. Abb. 3 und Abb. 4).

In gewisser Hinsicht ist dieser Abstand mit dem Beck'schen Modell des Freisetzungprozesses der Individuen in der reflexiven Modernisierung bzw. den sozialstrukturellen Folgen derselben vergleichbar: Mit dem Bild des „Fahrstuhl-Effekt[s]“ (Beck 1986, 122) ist die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen gemeint, aber auch die weitgehend stabil gebliebenen Ungleichheitsrela-

tionen trotz Fortschritt. Die Einkommensunterschiede haben sich demnach nicht wesentlich verändert: „[D]ie Klassengesellschaft“, so Beck, „wird insgesamt eine Etage höher gefahren. Es gibt – bei allen sich neu einpendelnden oder durchgehaltenen Ungleichheiten – ein kollektives Mehr an Einkommen (...)“ (122, [Hervorh. weggelassen, K.B.]).

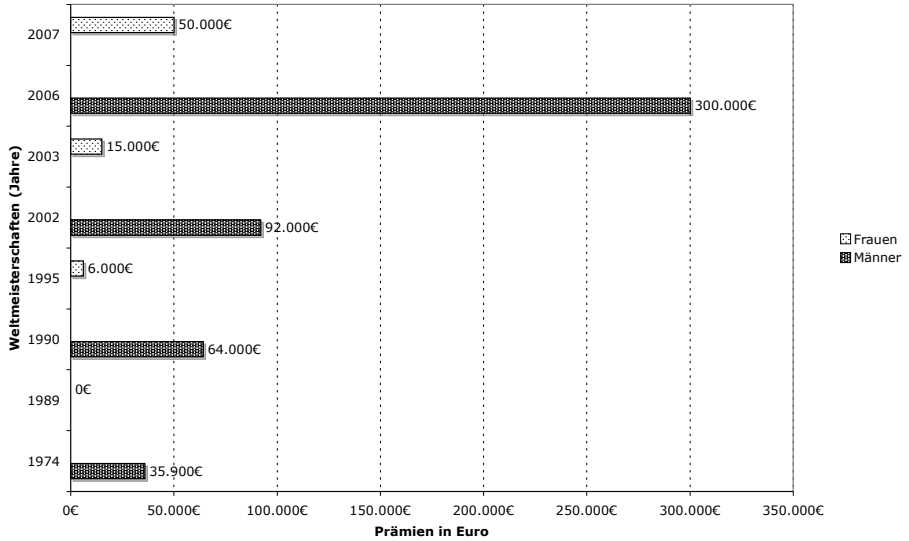


Abb. 3.: Weltmeisterschaftsprämien für Männer und Frauen im Vergleich

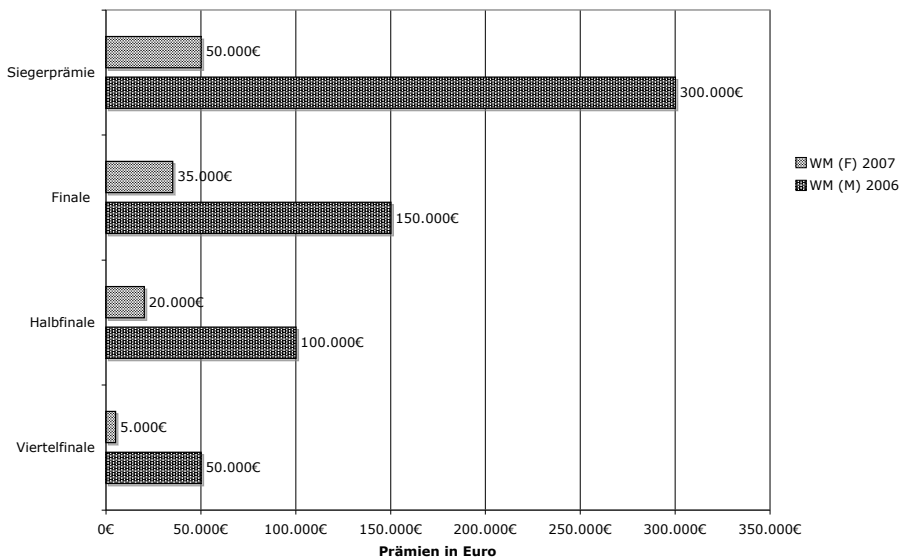


Abb. 4.: Vergleich der gestaffelten Prämien nach Etappen für die WM 2006 der Männer und WM 2007 der Frauen

Die Fußballerinnen partizipieren durch den Fahrstuhl-Effekt am Wohlstand (Preisgeld), wohingegen die Ungleichheit in Form der Prämiendifferenz in Relation zu den Fußballern stabil bleibt. Abgesehen vom *Fahrstuhl-Effekt* kann in kapitalistischen Gesellschaften materielle Vergütung auch mit einer gewissen Wertigkeit gedeutet und interpretiert werden. Der hiesige Arbeitsmarkt ist geschlechtsspezifisch differenziert und hierarchisiert, dies zum einen auf der horizontalen Ebene (in Branchen und Berufen nach Frauen- und Männerberufen) und zum anderen vertikal (in Bezug auf innerbetriebliche Hierarchien). Frauenberufe sind im Gegensatz zu Männerberufen nicht mit Prestige und Macht verbunden und werden weniger gut bezahlt. Das liegt zum Teil auch daran, dass Frauenberufe typischerweise in einer Semi-Professionalität verortet bleiben (Arzthelferin, Technische Assistenzberufe, Sozialberufe). Auf der vertikalen Ebene sind Frauen bspw. in den Chefetagen deutlich unterrepräsentiert. Ähnlich verhält es sich auch mit den Fußballerinnenprämien. Wenn man davon ausgeht, dass symbolische Repräsentation und ökonomisches Kapital sich wechselseitig bedingen, spiegeln die Prämien für die Fußballerinnen die Bedeutung und den Einfluss von Frauenfußball wider bzw. lassen sich Wechselwirkungen zwischen symbolischen und kulturellen Repräsentationen mit gesellschaftlichen Strukturen aufzeigen.

## 5 Ausblick

Im alltäglichen Leben wird die gesellschaftliche Praxis rund um das Thema Fußball mit (heterosexueller) Männlichkeit verknüpft. Die Auffassung von Gerd Müller „Frauen gehören an den Kochtopf und nicht auf das Fußballfeld“ (1975, zitiert nach Walther 2006, 2) kann einerseits als singuläre Aussage eines Sexisten verstanden werden – Identitäten konstruieren sich aber andererseits nie außerhalb von Diskursen und symbolischen Repräsentationen. Gerd Müller positioniert sich nicht nur zu einem Diskurs (Frauenfußball), sondern bringt auch Werte und Normen zum Ausdruck, die in unserer Gesellschaft wirksam sind. Sportlerinnen und Sportler werden unterschiedlich repräsentiert, wobei der ‚männliche‘ Sport die Norm bzw. die hegemoniale Sportform darstellt. Dies zeigt sich auch an den unterschiedlich hohen Prämien.

Gleichwohl lässt sich ein Wandel in der Fußballkultur auf unterschiedlichen Ebenen verzeichnen: Die Stadionordnungen wurden im Laufe der letzten Jahre von allen Bundesligavereinen mit Paragraphen versehen, die „rassistische und rechtsradikale Gegenstände, Symbole und Handlungen“ (Schneickert 2008, 33) verbieten – ein erstes ausbaufähiges Zeichen gegen Diskriminierung. Und obwohl die Vereine hinsichtlich ihrer Verhaltensklauseln und Verbote heterogen sind, werden erstmals bei den Vereinen Cottbus und Wolfsburg auch Sanktionen gegen die Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung verhängt. Parallel zu diesen Veränderungen steigt seit einigen Jahren die Zahl schwul-lesbischer und *queerer* Fanclubs an, die Homophobie im Fußball zum Thema machen und damit Erfolge erzielen („Fußball ist alles – auch schwul“, Meenzelmänner-Banner zitiert nach *QFF* 2009). Laut *EMMA* erreicht der Frauenfußball in

Deutschland sogar eine „neue Dimension“ (Frömel 2003) – gemessen an Birgit Prinz, die zum dritten Mal „Weltfußballerin des Jahres“ wurde, gemessen an den errungenen WeltmeisterInnentiteln, den steigenden SiegerInnenprämien und ZuschauerInnenzahlen. Letztere waren zumindest beim jüngsten Testspiel der Nationalteams Brasiliens gegen Deutschland (22. April 2009) mit knapp 45.000 ZuschauerInnen im Frankfurter Stadion und 3,6 Millionen ZuschauerInnen vor dem Fernseher rekordverdächtig (Juchem 2009).

Dies könnte ein Vorgeschmack auf eine kommerziell erfolgreiche Weltmeisterschaft im Jahre 2011 und auf den möglichen Durchbruch im Hinblick auf die Professionalisierung des Frauenfußballs sein. „Das größte Ziel“, teilt die WM-OK-Präsidentin Steffi Jones mit, „ist Nachhaltigkeit“ (sid 2009). Dazu gehöre auch, „die Strukturen in den Vereinen zu verbessern, damit der Boom nach der WM nicht kurzfristig, sondern langfristig anhält“ (ebd.). Die Nachhaltigkeit und die Verbesserung von Strukturen sind zwar keine Garanten dafür, dass alle „zu Gast bei Freundinnen“ sind – ein Sommermärchen könnte trotzdem daraus werden.

## Anmerkungen

- 1 Für viele hilfreiche Bemerkungen, kritische Anregungen und Hinweise danke ich Nina Degele, Martin Pfeiffer, Verena Walter, Stephanie Bethmann, Meike Penkwitt, Andrea Zimmermann, Caroline Günther und Antonia Eder.
- 1 Matthias Marschik (2006) weist in seinem Aufsatz „It’s a Male Ball – Über Fußball und Maskulinität, Cultural Studies und Kulturwissenschaften“ darauf hin, dass Fußball „ein Refugium von Männlichkeit“ darstellt (2006, 53).
- 2 Konventionelle Zeitschriften: *Spiegel-Online*, *Welt*, *Stern*. Fußballzeitschriften: *Kicker*, *11 Freunde*, *SportBild*. Schwul-lesbische und Feministische Zeitschriften: *L-Mag*, *EMMA*.
- 3 Neben ‚unisex‘-Kosenamen (Mausiherzchen, Mäusepfötchen) werden viele weibliche Kosenamen wie etwa Mauselinchen, Mauselocke, Muschimaus und viele männliche Kosenamen wie Matzbär, Mausebär(chen) etc. mittels (heimischer oder bekannter) Tiernamen produziert (wie etwa Hase, Maus, Bär, Spatz, Löwe usw.), die ihrerseits als Platzhalter für vergeschlechtlichte Zuschreibungen stehen.
- 4 Der Abschnitt 4 „Ungleichheitsstrukturierende SpielerInnenprämien“ ist in anderer Form unter folgendem Titel erschienen: „SpielerInnenprämien und Preisgelder beim Profifußball“ (vgl. Botsch 2008, 25-33). Die Informationen zu den Prämien stammen aus folgenden Magazinen und Zeitschriften (auch Online): *Spiegel*, *FAZ*, *Welt*, *EMMA*, *Focus*, *Weltfussball*, den Organisationen *UEFA*, *DFB* und den Sport-Online-magazinen *1asport*, *sport1*, *club-station und fussball*<sup>24</sup>. Bei zwei Artikeln wird der Verfasser bzw. die Verfasserin genannt, die übrigen Artikel weisen keinen Verfasser und keine Verfasserin auf, beziehen sich dabei entweder auf die *Deutsche Presse-Agentur (dpa)* bzw. den *Sport-Informationen-Dienst (sid)*.
- 5 Die hier berücksichtigten Angaben beziehen sich ausschließlich auf die Prämien, die durch den *DFB (Deutschen Fußball Bund)* vergeben wurden. Eingenommene Saldi durch die *FIFA*, Werbeauftritte und diverse Vermarktungsstrategien für den einzelnen Spieler und die einzelne Spielerin wurden nicht berücksichtigt.
- 6 Das im Jahr 1991 gewonnene Münzset entspricht – vergleichbar mit dem Kaffeeservice zur Europameisterschaft 1989 – einem sinnbildlichen Preisgeld oder vielmehr einer symbolischen Anerkennung und ist in der Grafik, da es sich nicht um ökonomisches Kapital handelt, mit dem Kapitalwert von 0 € gekennzeichnet.

## Literatur

- BECK, ULLRICH (1986) *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BRÜGGEMEIER, FRANZ-JOSEF (2006) „Das ‚Fußballwunder‘ von 1954.“ *Fußball – mehr als nur ein Spiel. Informationen zur politischen Bildung*, Nr. 290/ 2006. Hg. Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb, München: Franzi's print & media, 27-34.
- CONNELL, ROBERT W. (2000) *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. 2. Auflage. Hg. Ursula Müller. Opladen: Leske + Budrich.
- CRENSHAW, KIMBERLÉ (1989) „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine.“ Chicago/Illinois: The University of Chicago Legal Forum, 139-167.
- DAVIS, KATHY (2008) „Intersectionality as buzzword. A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful.“ *Feminist Theory*, vol. 9 (1)/ 2008. Los Angeles/ London/ New Delhi/ Singapore: SAGE Publications, 67-85.
- DEGELE, NINA/ KRISTINA KESSELHUT /CHRISTIAN SCHNEICKERT (2009) „Sehen und Sprechen. Zum Einsatz von Bildern bei Gruppendiskussionen.“ (eingereicht bei *Zeitschrift für qualitative Sozialforschung*).
- DEGELE, NINA (2009) „Wenn das Runde ins Eckige muss – Stereotypisieren, Reifizieren und Intersektionalisieren in der Geschlechterforschung.“ *Stereotype in Arbeit, Bildung und Medien – Herausforderung für Gleichstellungspolitik*. Hg. Susanne Baer/ Karin Hildebrandt. Bielefeld: Kleine [in Vorb.].
- ENGELFRIED, CONSTANCE (2008) „Konstruktion von Männlichkeiten im Sport – Bedeutung und Funktion von Jungen- und Männergruppen.“ *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 69/2008: 59-69.
- Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1999). Erarbeitet unter der Leitung von Wolfgang Pfeiffer. 4. Auflage 1999 [1994], München: DTV.
- HARAWAY, DONNA (1991) *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*. New York: Routledge.
- HARTMANN-TEWS, ILSE/ BETTINA RUDOLFS (2002) „Ungleiche (Re-)Präsentation von Sportlerinnen und Sportlern in den Medien? – Internationaler Forschungsstand und aktuelle Befunde.“ *Frauen im Hochleistungssport*. Hg. Gertrud Pfister. Hamburg: Czwalina, 27-40.
- JÄGER, SIEGFRIED (2001) „Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse.“ *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Methoden und Theorien*. Hg. Reiner Keller/ Andreas Hirsland/ Werner Schneider/ Willy Viehöver. Opladen: Leske + Budrich, 81-113.
- KLEINDIENST-CACHAY, CHRISTA/ ANNETTE KUNZENDORF (2003) „‚Männlicher‘ Sport – ‚weibliche‘ Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten.“ *Soziale Konstruktionen von Geschlecht im Sport*. Hg. Ilse Hartmann-Tews/ Petra Gieß-Stüber/ Christa Kleindienst-Cachay/ Maire-Luise Klein. Opladen: Leske + Budrich, 109-150.
- KLINGER, CORNELIA/ GUDRUN-AXELI KNAPP (2005) „Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmung von Klasse, Geschlecht, ‚Rasse‘/ Ethnizität.“ *Transit – Europäische Revue* 29/2005: 72-95.
- KNAPP, GUDRUN-AXELI (2005) „Intersectionality – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von ‚Race, Class, Gender‘.“ *Feministische Studien*, Jg. 23/ 2005, Heft (1): 68-81.
- KNAPP, GUDRUN-AXELI (2008) „Intersectionality – ein neues Paradigma der Geschlechterforschung?“ *Was kommt nach*

- der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Hg. Rita Casale/ Barbara Rendtorff. Bielefeld: Transcript 2008, 33-54.
- KREISKY, EVA (2006) „Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus der Sicht der Geschlechterforschung.“ *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Hg. Dies./ Georg Spitaler. Frankfurt/M.: Campus, 21-41.
- KREISKY, EVA/ GEORG SPITALER (2006) Hg. *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/M.: Campus.
- LEHNERT, ESTHER (2006) „Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans.“ *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Hg. Eva Kreisky/Georg Spitaler. Frankfurt/M.: Campus, 83-99.
- LUTZ, HELMA/ NORBERT WENNING (2001) Hg. *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- MARSCHIK, MATTHIAS (2003) *Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven*. Münster/ Hamburg/ London: LIT Verlag.
- MARSCHIK, MATTHIAS (2006) „It's a Male Ball' – Über Fußball und Maskulinität, Cultural Studies und Kulturwissenschaften.“ *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Hg. Eva Kreisky/ Georg Spitaler. Frankfurt/M.: Campus, 53-66.
- MEUSER, MICHAEL (2008) „It's a Men's World. Ernste Spiele männlicher Vergemeinschaftung. *Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs*. Hg. Gabriele Klein/ Michael Meuser. Bielefeld: Transcript, 113-135.
- MCCALL, LESLIE (2005) „The Complexity of Intersectionality.“ *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 30/2005: 1771-1800.
- PFISTER, GERTUD (2008) „Doing Sport ist Doing Gender.“ *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 69/2008: 13-31.
- SÜLZLE, ALMUT (2005) „Fußball als Schutzraum für Männlichkeit? Ethnographische Anmerkungen zum Spielraum für Geschlechter im Stadion.“ *Gender Kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Hg. Antje Hagel/ Nicole Selmer/ Almut Sülzle. *KOS-Schriften* 10. Frankfurt/ M.: 37-52.
- STOWASSER J.M./ M. PETSCHENIG/ F. SKUTSCH (1994) Hg. *Stowasser. Lateinisch-deutsches Wörterbuch*. München: Oldenbourg Verlag.
- WINKER, GABRIELE/ NINA DEGELE (2009) *Intersektionalität. Zur Analyse gesellschaftlicher Ungleichheiten*. Bielefeld: Transcript.

## Internetquellen

- BOTSCH, KERSTIN (2008) „SpielerInnenprämien und Preisgelder beim Profifußball.“ *Materialien zu Fußball intersektional: Methoden, Strukturen, Repräsentationen*. Hg. PFIFF („Projekt Freiburger intersektionale Fußball-Forschung“). 06. April 2009. <[http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff\\_fussball\\_intersektional.pdf](http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff_fussball_intersektional.pdf)>.
- DEGELE, NINA/ GABRIELE WINKER (2007) „Intersektionalität als Mehrebenenanalyse.“ Unveröff. Manuskript. 06. April 2009. <[http://www.tu-harburg.de/agentec/winker/pdf/intersektional\\_Mehrebenen.pdf](http://www.tu-harburg.de/agentec/winker/pdf/intersektional_Mehrebenen.pdf)>.
- EGGELING, TATJANA (2008) „Homophobie im Fußball.“ Homepage Initiative Queer Nations 2005. 03. April 2009. <[http://www.queer-nations.de/de/wissenschaft\\_forschung/aufsaeetze/Fu%C3%9Fball.html](http://www.queer-nations.de/de/wissenschaft_forschung/aufsaeetze/Fu%C3%9Fball.html)>.
- FRÖMEL, SUSANNE (2003) „Wir sind Weltmeisterinnen!“ *EMMA* 6/2003. 06. April 2009. <[http://www.emma.de/wie\\_sind\\_weltmeisterinnen\\_6\\_03.html](http://www.emma.de/wie_sind_weltmeisterinnen_6_03.html)>
- HARTMANN-TEWS, ILSE/ BETTINA RUDOLFS (2002b) „Frauensport in den Medien.

- Eine inhaltsanalytische Betrachtung.“ 15.04.2002. Forum Wissenschaft/ BdWi (Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler). 03. April 2009. <<http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/441793.html>>.
- JUCHEM, MARKUS (2009) „Top-Einschaltquote bei Deutschland-Brasilien.“ 22. April 2009. <<http://www.womensoccer.de/2009/04/23/top-einschaltquote-bei-deutschland-brasilien/>>.
- KESSELHUT, KRISTINA (2008) „Gruppendiskussionen mit Bildeinsatz. Begründung der Methodenwahl.“ *Materialien zu Fußball intersektional: Methoden, Strukturen, Repräsentationen*. Hg. PFIFF („Projekt Freiburger intersektionale Fußball-Forschung“). 06. April 2009. <[http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff\\_fussball\\_intersektional.pdf](http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff_fussball_intersektional.pdf)>.
- KNAPP, GUDRUN-AXELI (2006) „„Intersectionality“: Feministische Perspektiven auf Ungleichheit und Differenz im gesellschaftlichen Transformationsprozess.“ 03. April 2009. <[http://209.85.135.104/search?q=cache:3Lw4v1QlXT8J:www.univie.ac.at/gender/fileadmin/user\\_upload/gender/abstracts\\_ringvorlesung/Knapp.doc+in+tersectionality+feministische+perspektiven+auf+ungleichheit+und+differenz&hl=de&ct=clnk&cd=3&gl=de&client=firefox-a](http://209.85.135.104/search?q=cache:3Lw4v1QlXT8J:www.univie.ac.at/gender/fileadmin/user_upload/gender/abstracts_ringvorlesung/Knapp.doc+in+tersectionality+feministische+perspektiven+auf+ungleichheit+und+differenz&hl=de&ct=clnk&cd=3&gl=de&client=firefox-a)>.
- SID (2009) „Interview mit WM-OK-Präsidentin Steffi Jones“ 31. März 2009. 22. April 2009. <<http://www.11freunde.de/newsticker/118928>>.
- MEUSER, MICHAEL (2001) „Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion von hegemonialer Männlichkeit.“ Hompage. Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender). 03. April 2009. <[www.ruendal.de/aim/pdfs/Meuser.pdf](http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Meuser.pdf)>.
- NESTSERAVA, MARYIA/ RAPHAEL RAUH/ LIV CHRISTIANE SCHÜMICHEN/ SUSANNE STADLER (2008) „„Tussischeuhe, na und? Homophobe, sexistische, rassistische/nationalistische Diskurse im (Frauen)Fußball. *Materialien zu Fußball intersektional: Methoden, Strukturen, Repräsentationen*. Hg. PFIFF („Projekt Freiburger intersektionale Fußball-Forschung“). 06. April 2009. <[http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff\\_fussball\\_intersektional.pdf](http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff_fussball_intersektional.pdf)>.
- SCHNEICKERT, CHRISTIAN (2008) „Tatort Stadion. Stadien- und Vereinsordnungen als Antidiskriminierungsstrategie.“ *Materialien zu Fußball intersektional: Methoden, Strukturen, Repräsentationen*. Hg. PFIFF („Projekt Freiburger intersektionale Fußball-Forschung“). 06. April 2009. <[http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff\\_fussball\\_intersektional.pdf](http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff_fussball_intersektional.pdf)>.
- STEINBRINK, DINAH (2008) „Jugend- und Mädchenfußball in Deutschland. Zahlen und Strukturen.“ *Materialien zu Fußball intersektional: Methoden, Strukturen, Repräsentationen*. Hg. PFIFF („Projekt Freiburger intersektionale Fußball-Forschung“). 06. April 2009. <[http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff\\_fussball\\_intersektional.pdf](http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/degele/Forschung/pfiff_fussball_intersektional.pdf)>.
- WALTHER, TANJA (2006) *Kick it out – Homophobie im Fußball*. Hg. EGLSF (European Gay & Lesbian Sport Federation) Amsterdam/ Berlin. 20. Juni 2009. <[http://www.farenet.org/resources/EGLSF\\_Homophobia\\_in\\_Football\\_2006.pdf](http://www.farenet.org/resources/EGLSF_Homophobia_in_Football_2006.pdf)>.
- WALTHER, TANJA (2006b) „Alle zu Gast bei Freunden? Homophobie im Fußball.“ *Abseits WM 2006*. Sul Serio (4/ 2006) Hg. *reflect! Assoziation für politische Bildung und Gesellschaftsforschung*. 04. April 2009. <<http://www.reflect-online.org/magazin/archiv/sonderausgabe-04/homophobie-im-fussball/>>.
- WITTERSHAGEN, MICHAEL (17.02. 2008) „Ich bin Fußballer. Ich kann nicht schwul sein.“ *Frankfurter Allgemeine Sonn-*

*tagszeitung* 04. April 2009, S.17 <<http://www.faz.net/s/RubBC20E7BC6C204B29BADA5A79368B1E93/Doc~E2F0EF2C57D2446F297982B1A8ABECCA1~ATpl~Ecommon~Scontent.html>>.  
*QFF* (2009) *Queer Football*. 15. Mai 2009.  
<<http://queerfootballfanclubs.com/qff/content/view/151/30/lang.english/>>.

